

# Land. Leute. Leben Wangershausen

Frankenberger Zeitung

## Er schenkt Schlaganfall-Patienten Hoffnung

Karl-Heinz Scriba hat eine neue Aufgabe in der Leitung einer Selbsthilfegruppe gefunden · Zusammenarbeit mit den Ärzten

Nach einem Schlaganfall vor elf Jahren ist Karl-Heinz Scriba von einem Tag auf den anderen arbeitsunfähig geworden. Doch er hat eine neue Aufgabe gefunden: Als Vorsitzender einer Selbsthilfegruppe für Schlaganfall-Patienten ist er für andere Menschen da.

VON PATRICIA KUTSCH

### Frankenberg-Wangershausen.

„Nach einem Schlaganfall liegt man im Krankenhaus und merkt selbst, dass man nicht mehr alles kann“, erinnert sich Karl-Heinz Scriba. „Gerade in den ersten Tagen ist es gut, wenn man mit jemandem sprechen kann, der Gleiches erlebt hat.“ Zwar seien viele Schlaganfall-Patienten anfangs skeptisch, wenn Karl-Heinz Scriba sie am Krankbett besucht, aber schnell öffneten sie sich, wenn sie merken, dass er weiß, wovon er spricht und dass er einmal das Gleiche empfunden hat. Damit nimmt er Angst vor Ungewissheit – und macht den Menschen Mut: „Es bleiben immer Einschränkungen und oft auch Wesensänderungen“, erklärt Scriba.

Er und Freunde aus der Selbsthilfegruppe für Schlaganfall-Patienten gehen jedoch mit gutem Beispiel voran und zeigen, dass sie mit festem Willen, Geduld und sehr viel Übung vieles wieder neu lernen konnten. „Ich hatte keine Lähmungserscheinungen, aber einen Tunnelblick“, sagt Scriba. Sechs Jahre lang habe er geübt und nach und nach mit viel Konzentration sein Sichtfeld erweitert. Heute ist es wieder so groß, wie vor elf Jahren. „Bei einem Schlaganfall werden Hirnareale beschädigt.



Karl-Heinz Scriba hatte vor elf Jahren einen Schlaganfall. Seit neun Jahren leitet er eine Selbsthilfegruppe – nicht nur die Treffen der Gruppe hält er bildlich fest. Auch in seinem Garten verbringt er viele Stunden, um die Natur abzulichten. Foto: Patricia Kutsch

Die bleiben kaputt. Aber andere Hirnareale können lernen, diese Aufgaben mit zu übernehmen.“ Das brauche Geduld: Viele Menschen verzweifeln daran, wenn es nicht schnell wieder besser wird, schließlich wüssten sie, dass sie das, was nicht mehr funktioniert, einmal konnten.

### „Rückhalt ist wichtig“

„Ungeduld wirkt gegen den Heilungsprozess. Ein Baby braucht doch auch Jahre, um sprechen und laufen zu lernen“, zieht der Wangershäuser einen Vergleich. Er selbst habe ein Jahr verschenkt und nichts

getan – „aber von nichts kommt nichts“. Deswegen empfiehlt er heute den Menschen, die er im Krankenhaus besucht, möglichst schnell in die Reha zu gehen. „Je früher sie anfangen, umso leichter wird es“, sagt Scriba. Manche Schlaganfall-Patienten müsse er davon überzeugen, wie wichtig die Reha ist.

Scriba kam vor neun Jahren eher zufällig zur Selbsthilfegruppe. In der Zeitung habe er gelesen, dass sich einige Betroffene zusammenfinden wollten. Ab Oktober 2003 gab es regelmäßige Treffen – anfangs waren sie zu viert. „Dann hieß es, ich sei der Jüngste und soll den Vor-

sitz der Gruppe übernehmen“, berichtet er. In der Gruppe treffen sich nicht nur Schlaganfall-Patienten, sondern auch deren Angehörige: „Die Entwicklung nach einem Schlaganfall hängt auch davon ab, wie die Patienten damit leben lernen. Da ist der Rückhalt der Familie besonders wichtig.“

Jeden Dienstag geht Scriba gemeinsam mit der stellvertretenden Vorsitzenden Fansida Schloss ins Frankenberg-Kreis-Krankenhaus. Die dortigen Ärzte sprechen zuvor mit den Schlaganfall-Patienten, ob Scriba und Schloss sie besuchen dürfen. Die Zusammenarbeit mit der

Klinik laufe so gut, dass die Ärzte Scriba manchmal um Hilfe bitten – beispielsweise wenn ein Patient nicht in die Reha will. Er referiere aber auch in der Pflegeschule des Klinikums.

Jeden ersten Dienstag im Monat trifft die Selbsthilfegruppe sich in der Cafeteria des Kreis-Krankenhauses. Scriba organisiert dann Fachvorträge über Pflege, Vorsorge, Patientenverfügungen oder Änderungen im Pflegegesetz. Gemeinsame Aktionen stehen auch regelmäßig auf dem Programm: „Für Halbtagesfahrten suchen wir Ziele im Umkreis, zu denen wir alle hin können – also auch Teil-

nehmer mit Rollstuhl und Rollator“, erzählt der Vorsitzende der Selbsthilfegruppe. Eine Schiffsfahrt auf dem Edersee, der Besuch einer Glasbläserei oder ein Spaziergang durch den Botanischen Garten in Marburg stehen etwa auf dem Programm. „Wir zeigen, dass das Leben trotz Einschränkungen lebenswert ist und man nach wie vor aufs Leben neugierig sein sollte.“

### „Ich bekomme viel zurück“

Den Spaß, den die derzeit 45 Mitglieder bei ihren Treffen haben, dokumentiert Scriba mit seiner Kamera. Nach seinem Schlaganfall stattete er sich mit einer Fotoausrüstung aus; seither widmet er sich neben der Selbsthilfegruppe seinem Hobby. Vor allem in seinem Garten ist er stundenlang auf Motivsuche und fotografiert Pflanzen und Tiere aus ungewöhnlichen Blickwinkeln.

Die Freunde in der Selbsthilfegruppe haben an seinen Fotos ihren Spaß: „Manchmal ist der Blickwinkel so ungewöhnlich, dass wir Ratespiele mit den Fotos machen“, sagt Scriba und lacht.

Der Wangershäuser hilft mit seiner ehrenamtlichen Arbeit in der Gruppe aber nicht nur anderen, sondern auch sich selbst. „Ich war 50, als ich meinen Schlaganfall hatte, und war von jetzt auf gleich aus dem Berufsleben draußen“, erzählt er. „Entweder man setzt sich dann hin oder man tut etwas.“ Scriba hat sich dafür entschieden, etwas zu tun – und dafür bekommt er von den Menschen, denen er hilft, viel zurück. „Für das Selbstwertgefühl ist es mehr, als eine ganze Woche arbeiten gehen, wenn ich positive Rückmeldung bekomme. Ich bekomme das gute Gefühl, dass ich gebraucht werde.“

## Goldlöcher zeugen von der Suche nach edlem Metall

Mittelgebirgsbach bei Wangershausen führt Gold · Jugendliche wachsen mit der Geschichte auf · In zwei Jahren 200 Gramm

In Wangershausen wächst jedes Kind mit der Geschichte auf: Goldwäscher haben dort ihr Glück versucht, denn der Goldbach führt – wie der Name es sagt – ein wenig von dem wertvollen Edelmetall.

VON PATRICIA KUTSCH

### Frankenberg-Wangershausen.

„Als Kind war ich fasziniert davon, dass es hier Gold gibt“, erzählt Manuel Dersch. Mit dem Fahrrad hat er Ausflüge in den Wald gemacht und sich die sogenannten Goldlöcher angesehen – noch heute sind diese Gruben sichtbar. Tief im Wald versteckt liegen sie ganz in der Nähe der Goldbach-Quelle. Die Goldlöcher sind heute nur noch von Laub und Wurzeln bedeckte Vertiefungen im Waldboden – kaum zu erahnen, dass dort vor mehreren Hundert Jahren Goldwäscher ihr Glück versucht haben. Für großen Reichtum reichte es aber nicht; dafür fanden die Goldschürfer vermutlich zu wenig Gold. Ortsvor-

steher Martin Wirrwahn erklärt, dass vielleicht schon zu Zeiten von Karl dem Großen – also im neunten Jahrhundert – in der Gegend um Frankenberg Goldbergwerke betrieben wurden. Das vermutete zumindest der Chronist Wigand Gerstenberg, der von 1457 bis 1522 lebte. Er zog seine Schlüsse aus alten Urkunden und Dokumenten – und die ließen ihn laut Wirrwahn vermuten, dass sogar einige Zeit großer Gewinn in den Bergwerken gemacht wurde. Eine Münze, die das Haupt von Karl dem Großen auf der Vorderseite und das Wappen der Stadt Frankenberg auf der Rückseite trägt, lässt vermuten, dass die Prägung mit den Frankenger Bergwerken zusammenhing.

Neben den Vermutungen gibt es die Tatsache, dass der Gemarkungsname „die Goldbach“ schon 1570 im Saalbuch von Wolkersdorf auftaucht. Daher sei den Menschen spätestens im 16. Jahrhundert bekannt gewesen, dass der etwa zehn Kilometer lange Mittelgebirgsbach im Gebiet seiner Quelle Gold im Bachsand aufweist.

„Es sind im Laufe von einigen Jahrhunderten manche Stollen

und tiefe Löcher in die kleinen Berge getrieben worden. Es wird vermutet, dass in der Goldbach-Quelle ein Areal von etwa zwei Hektar mehrfach umgegraben wurde“, berichtet Wirrwahn. Er

nennt den Berginspektor Zumbé aus Frankenberg als Beispiel für die unglücklichen Goldwäscher. Der beantragte 1765 beim hochfürstlichen Bergratskollegium die Schürfrechte, die

er auch bekam. Zum Goldschürfen brauchte er jedoch Wasser – in Briefen berichtete er von zwei aufeinanderfolgenden trockenen Sommern. Daher machte er kaum Gewinn und arbeitete

schließlich nur noch mit seinen beiden Söhnen in den Wangershäuser Goldgruben. Mehr als 40 Jahre hat Zumbé Gold gesucht. Die letzte Information über ihn gibt es in einer schriftlichen Anfrage des Bergamtsleiters von Homberg (Efze) aus dem Jahre 1809: „Er habe sich mittlerweile so arm gewaschen, dass er auf weiteres Waschen verzichtet“, heißt es darin.

Erst 1868 wagte sich ein Bergbauunternehmer wieder an die Goldsuche im Quellgebiet des Goldbachs. Er hoffte, mit modernen Verfahren viel Gold finden zu können – nach zwei Jahren beendete er die Goldschürfarbeiten: der Unternehmer hatte 200 Gramm Gold gefunden.

Zuletzt hatte die Preussag 1925 nach dem edlen Metall gesucht. Die Probeschürfung war jedoch ebenfalls nicht gewinnversprechend. Auch Manuel Dersch hat schon nach Gold gesucht – mit Metalldetektoren. „Allerdings haben wir nichts gefunden.“ Auch der 19-jährige Julian Orth ist mit den Erzählungen um die Goldsuche aufgewachsen: „Für so ein kleines Dorf ist das schon etwas Spannendes“, sagt er.



Manuel Dersch (I.) und Julian Orth sind mit den Erzählungen um die „Schätze“ in der Goldbach aufgewachsen. Tief im Wald versteckt sind die früheren Gruben noch heute zu sehen. Foto: Kutsch